

  
**RHEINISCHE  
VIERTELJAHRSBLÄTTER**

---

**JAHRGANG 36**

**1972**

**HERAUSGEBER:**

**W. BESCH · E. ENNEN**

**U. LEWALD · M. ZENDER**

**MITTEILUNGEN**

**DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE**

**DER RHEINLANDE AN DER UNIVERSITÄT BONN**

---

**LUDWIG RÖHRSCHEID VERLAG · BONN**

721 690  
BONN  
S. 111111

## DIE STIFTSGRÜNDUNGEN DER KONRADINER IM GEBIET DER MITTLEREN LAHN

Mit einer Karte

Von Wolf-Heino Struck

Als<sup>1</sup> im November 911 Konrad I. in Forchheim von den Franken, Sachsen, Alemannen und Bayern zum König gewählt und damit vor 1060 Jahren die Geschichte des Deutschen Reiches eingeleitet wurde, erreichte das mächtige, zur großfränkischen Reichsaristokratie zählende Geschlecht der Konradiner den Höhepunkt seines Ansehens. Von dieser Reichsaristokratie wurde die europäische Sendung der Franken und die Einbeziehung der deutschen Stämme in das Frankenreich vor allem getragen. Friedrich Prinz hat am Beispiel des frühen Mönchtums das Verhältnis von Adel und Christentum im Frankenreich für das 7. und 8. Jahrhundert und die historische Bedeutung jenes Verschmelzungsvorgangs für die Kulturentwicklung des Abendlandes aufgezeigt<sup>2</sup>. Es war eine Zeit des Übergangs, immer wieder beunruhigt durch die Einfälle der Normannen und der Ungarn, eine Zeit, in der das karolingische System der Herrschaft über die Kirche und mit der Kirche in den sich ausbildenden Amts- und Stammeshertogtümern durchbrochen wurde und neue Formen der Staatslenkung aufkamen. Mit dem Ausblick auf diese Grundbedingungen der Zeit sollen hier die Stiftsgründungen der Konradiner gewürdigt werden.

Das Kirchenwesen der Germanen wurde beherrscht vom Gedanken der Eigenkirche<sup>3</sup>. Man glaubte sich der Herrschaft und Nutzung der Kirche im Grundeigentum des Altars versichern zu können. In der Gründung von Klöstern und Chorherrenstiften konnte das Eigenkirchenwesen eine großartige Erhöhung erfahren. Mit Anerkennung der Benediktinerregel bei den Klöstern und des kanonischen Lebens bei den Chorherren mußte der Eigenkirchenherr aber zugleich die Grenzen seiner Kirchenherrschaft hinnehmen. Das schon im 4. Jahrhundert beim Weltklerus vorkommende gemeinschaftliche Leben wurde in Fortführung der bonifatianischen Reformen von Bischof Chrodegang von Metz um 755 für seinen

---

<sup>1</sup> Der Text gibt, durch Anmerkungen ergänzt, den Vortrag wieder, den der Verf. am 5. Juni 1971 auf der 38. Jahreshauptversammlung des Vereins für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Weilburg/Lahn gehalten hat.

<sup>2</sup> Fr. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung* (München-Wien 1965); Ders., *Adel und Christentum im „Schmelztiegel“ des Merowingerreichs*, in: *Blätter f. deutsche Landesgesch.* 103, 1967, S. 1–8.

<sup>3</sup> H. E. Feine, *Kirchliche Rechtsgeschichte*. Bd. I. *Die Katholische Kirche* (Weimar 1964); *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 2 (1958) Sp. 356 f.; *Lexikon f. Theologie u. Kirche*, Bd. 3 (1959) Sp. 733 f.; *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, 4. Lieferung (1967) Sp. 879 f.

Domklerus eingeführt<sup>4</sup>. Erweiterte Vorschriften für die Kanoniker erließ unter der Einwirkung Ludwigs des Frommen die Aachener Reichssynode von 816.

Als erstes bildeten sich am Sitz der Bischöfe in den alten civitates, wo sich die römisch-kirchliche Ordnung behauptete, Domstifte und neben ihnen meist unter bischöflicher Initiative seit dem 9. Jahrhundert städtische Kollegiatparochien. Außerhalb des Bischofssitzes, auf dem Lande, entwickelten sich Chorherrenstifte z. T. aus Großpfarreien, wo eine Mehrzahl von Geistlichen tätig war, oder auch aus Klöstern. Noch in karolingischer Zeit entstanden auf diese Weise Stifte in Bonn und Xanten. Die Verehrung von Reliquien spielte dabei offenbar eine konstitutive Rolle. Berühmt ist in dieser Hinsicht das Stift Wildeshausen in Niedersachsen, zu dessen Gründung Graf Waltbert selber im Winter 850/851 die Gebeine des hl. Alexander von Rom überführte<sup>5</sup>. Im Mittelrheingebiet gründete Erzbischof Hetti von Trier in Verbindung mit Kaiser Ludwig dem Frommen im Jahre 836 das St. Kastorstift in Koblenz<sup>6</sup>.

Im Jahre 841 bestand auch bereits das St. Lubentiusstift in Dietkirchen, da ihm in diesem Jahre der Diakon Adelbert, der selbst im Dienst des hl. Lubentius zu Dietkirchen stand, die Kirche des etwa 11 km westlich gelegenen Dorfes Nentershausen übergab<sup>7</sup>. Der Name erweist Dietkirchen als eine alte Volks- und Gemeindegkirche. Wie bei einem Modellfall passen dazu die Nähe der alten Gaugerichtsstätte des Reckenforstes, so daß Dietkirchen geradezu als Gaukirche anzusehen ist. Die Nachricht der Legende, daß der von einem Hain bedeckte Fels schon vor dem ersten Kirchenbau als heilig galt<sup>8</sup>, läßt vermuten, daß hier

<sup>4</sup> Saint Chrodegang. Communications présentées au colloque tenu à Metz à l'occasion du douzième centenaire de sa mort (Metz 1967); E. Ewig, Beobachtungen zur Entwicklung der fränkischen Reichskirche unter Chrodegang von Metz, in: Frühmittelalterliche Studien 2, 1968 S. 67.

<sup>5</sup> Historische Stätten, Bd. III. Niedersachsen und Bremen (1969) S. 492; Karl Schmid, Religiöses und sippengebundenes Gemeinschaftsbewußtsein in frühmittelalterlichen Gedenkbucheinträgen (in: Deutsches Archiv 21, 1965, S. 18–81), S. 63.

<sup>6</sup> F. Pauly, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Bistum Trier. Die Landkapitel Piesport, Boppard und Ochtendung (Trier 1961, Veröff. d. Bistumsarchivs Trier 6); A. Diederich, Das Stift St. Florin zu Koblenz (Göttingen 1967, Veröff. d. Max-Planck-Inst. f. Gesch. 16) S. 27 f.

<sup>7</sup> W. H. Struck, Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn (Bd. I–IV, Wiesbaden 1956–1962, Veröff. d. Hist. Komm. f. Nassau XII), II (1959) Nr. 1a; G. Kleinfeldt und H. Weirich, Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum (Marburg 1937, Schr. d. Inst. f. geschichtl. Landeskunde v. Hessen u. Nassau 16) S. 142 f.; H. Gensicke, Landesgeschichte des Westerwaldes (Wiesbaden 1958, Veröff. d. Hist. Komm. f. Nassau XIII) S. 36 f., 88 f.

<sup>8</sup> E. Schaus, Die Überlieferung vom heiligen Lubentius (in: Nassauische Annalen 37, 1907 S. 162–179) S. 167: ... *collem petrosum nemoribus obsitum celesti splendore sepius illustrari et angelica visitatione terribilem seravorum relationibus immo experimento cognovisset.*

eine alte Kultstätte<sup>9</sup> christlich übergründet wurde, wie es ähnlich auch bei anderen Bergkirchen in vorbonifatianischer Zeit anzunehmen ist.

Bei Errichtung des Kastorstifts überführte Erzbischof Hetti einen Teil der Gebeine des hl. Kastor von Karden an der Mosel in das neue Stift in Koblenz. Derselbe tatkräftige Erzbischof, der um 816–847 regierte, hat wahrscheinlich vor 841 auch die Gebeine des hl. Lubentius von Kobern an der Mosel nach Dietkirchen transferiert<sup>10</sup>. Der im 4. Jahrhundert lebende Konfessor Lubentius war wie St. Kastor ein Schüler des Trierer Bischofs St. Maximin<sup>11</sup>. Mit Translation der Gebeine des hl. Lubentius nach Dietkirchen nahm das Erzstift einen epochalen kirchenpolitischen Akt vor, den nur der Erzbischof selber veranlaßt haben kann<sup>12</sup>. Es verlieh den größtenteils im einst freien Germanien liegenden rechtsrheinischen Teilen seiner Diözese Anteil an der frühchristlichen Tradition der alten Kaiserstadt Trier und ordnete sie damit gleichberechtigt in die Diözesanorganisation ein. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Maßnahme erfolgte, bevor Hetti sich in Koblenz 836 eine Ausgangsposition am Rhein geschaffen hatte. Die Begründung Dietkirchens als Stift ist also in die Jahre 836–841 zu setzen. Am 13. Oktober, dem Tage des Stiftsopatrons St. Lubentius, wurde in Dietkirchen ein aus der Reliquienverehrung entstandener vielbesuchter Jahrmarkt gehalten, der schon im 13. Jahrhundert bezeugt ist<sup>13</sup>. Im übrigen gelangte der Stiftsort niemals über den dörflichen Charakter hinaus.

Wenig später als das von Trier aus begründete Stift Dietkirchen errichtete der Graf des Niederlahngaus, Gebhard, der ältestbezeugte Konradiner, in Kettenbach im Winkel zwischen dem Aubach und der Aar, die dort in der Nähe von einer alten westöstlichen Straße überquert wurde, ein Stift zu Ehren des Salvators und des Apostelfürsten Petrus. Graf Gebhard war eine Hauptstütze Ludwigs des Frommen bei dessen Bemühung um die Erhaltung der Reichseinheit gewesen. In den Quellen wird er einmal *nobilissimus atque fidelissimus dux* genannt. Er muß auch Ludwig dem Deutschen nahgestanden haben. Denn dieser schenkte im Jahre 845 dem Graf für das wohl erst kurz zuvor begründete Stift Kettenbach das in der Nähe des Rheins beim heutigen St. Goarshausen gelegene Dorf Lierscheid und etwa 7 km aaraufwärts 70 Morgen in der Mark Hahnstätten<sup>14</sup>.

<sup>9</sup> K. Wurm, Kurzbericht über frühgeschichtliche Funde, in: W. Schäfer, Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Lubentius zu Dietkirchen im Lahntal (Wiesbaden 1966, Veröff. d. Hist. Komm. f. Nassau XIX) S. 58.

<sup>10</sup> W. H. Struck, Quellen II Nr. 1; Ders., St. Lubentius und die Anfänge des Christentums an der Lahn (in: Nassauische Annalen 81, 1970 S. 294–303), S. 302.

<sup>11</sup> H. Becker, St. Lubentius und Dietkirchen im Lichte neuer Forschungen und Arbeiten, in: Festschrift f. Alois Thomas (Trier 1966) S. 13–30.

<sup>12</sup> W.-H. Struck, Das Georgenstift in Limburg und die historischen Kräfte des Limburger Raumes (in: Nassauische Annalen 62, 1951 S. 36–66), S. 40.

<sup>13</sup> E. Joachim, Necrologium I des Chorherrenstifts St. Lubentius zu Dietkirchen (in: Nassauische Annalen 14, 1877 S. 247–281), S. 281; W.-H. Struck, Von den Jahrmärkten auf dem Westerwald in alter Zeit (in: Nassauische Annalen 73, 1962 S. 37–90), S. 41.

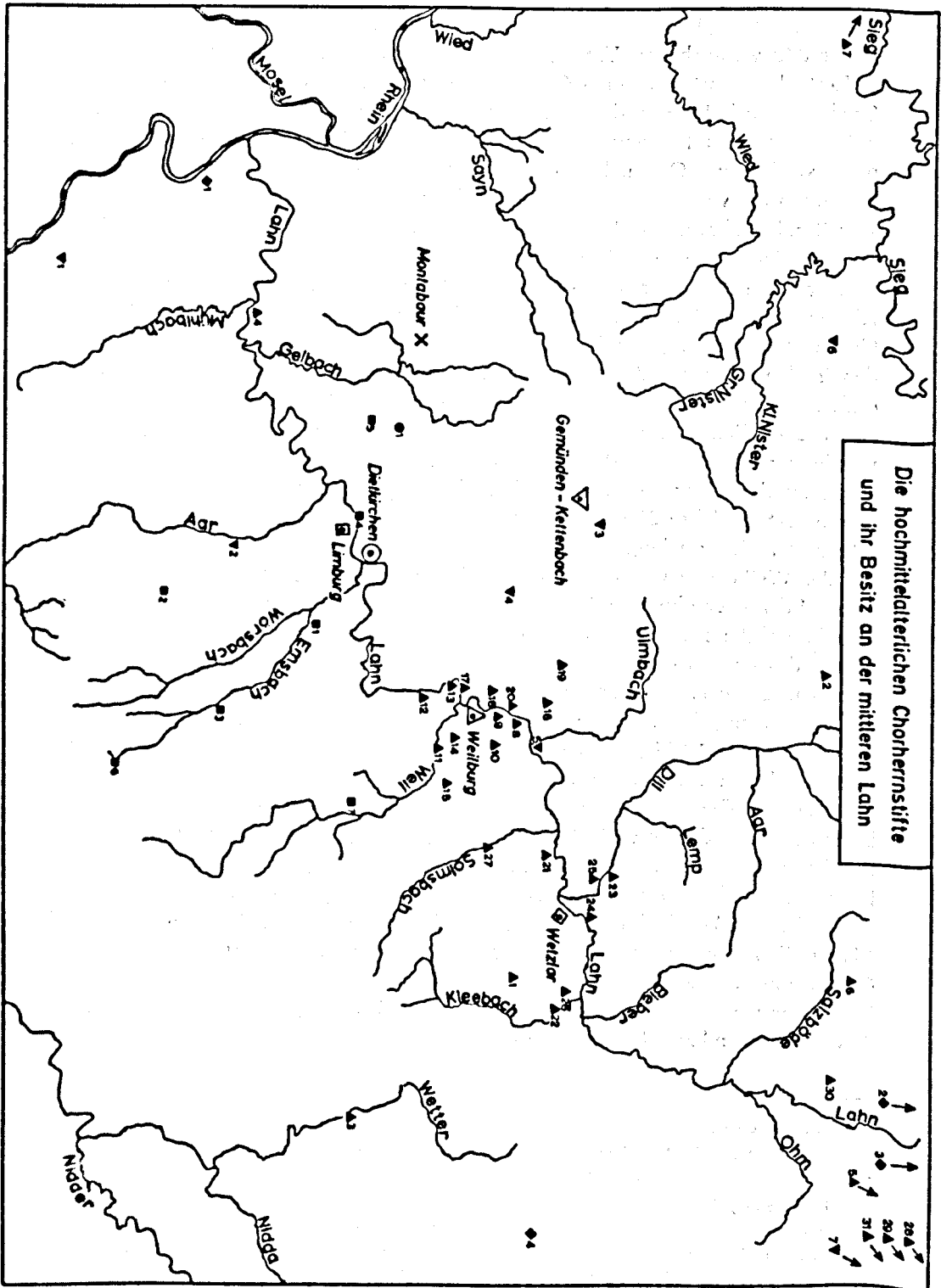
<sup>14</sup> MG DdKar. I Nr. 40; Böhmer-Mühlbacher, RI I Nr. 1381; Struck, Quellen II Nr. 666.

Diese Schenkung Ludwigs des Deutschen geschah zum Seelenheil des Königs und seines 840 verstorbenen Vaters, Kaiser Ludwigs des Frommen. Die Kanoniker in Kettenbach hatten also das Gedächtnis der Herrscher des Reiches zu begehnen. Graf Gebhard dotierte das Stift mit seinem Herrenhof in Kettenbach. Der Zehntbezirk und Pfarrsprengel von Kettenbach dehnt sich nur etwa 3–4 km nach Norden und Osten. Das nördlich anschließende Hahnstätten liegt an der Stelle, wo die vom Rhein bei Lierscheid heraufkommende Straße die Aar überschreitet. Man kann also durchaus ein kleines Programm für das Stift Kettenbach rekonstruieren. Es scheint jedoch, daß der Erzbischof von Mainz Einspruch erhob, weil er darin eine Beengung seines um 785 am Oberlauf der Aar gegründeten Klosters Bleidenstadt sah. Noch unter Erzbischof Hetti, also bis 847, begann Graf Gebhard damit, das Stift über eine Entfernung von 34 km nach Gemünden in den Westerwald zu verlegen. Erst im Jahre 879 wurde das Werk vollendet, als Erzbischof Bertolf von Trier die Kirche zu Ehren Marias, des Hl. Kreuzes, des hl. Petrus, des hl. Severus und aller Heiligen weihte<sup>15</sup>. Hauptpatron wurde der hl. Severus, der laut dieser Urkunde neben allen Heiligen auch schon zu den Himmelspatronen Kettenbachs gehörte. Seine heiligen Gebeine waren erst im Jahre 836 durch den gallischen Priester Felix an den Erzbischof Otgar von Mainz gelangt, der sie zunächst nach St. Alban bei Mainz brachte<sup>16</sup>. Bei der Weihe von Gemünden waren König Ludwig III. d. Jüngere und Graf Ernst, Schwiegersohn von König Karlmann, zugegen. Vermutlich berührte es also königliche Interessen, als der Erzbischof damals das Stift mit den Erbgütern des Grafen Gebhard unter Zustimmung seiner Söhne Udo, Bertolt und Berengar dotierte. Die nur im Transsumt von 1333 erhaltene Urkunde nennt als Ausstattung den Zehnten der Pfarrei, 3 Hufen und den Fronhof am Orte, 3 Dörfer sowie 12 Hufen in weiteren 5 Dörfern und beschreibt einen grundherrschaftlichen Bifang, der auch auf einer Karte des 16. Jahrhunderts festgehalten ist. Der Sohn Udo gab noch besonders den Zehnten eines benachbarten Rodungsdorfes und einen Wald. Gemünden liegt etwa 18 km nördlich des Lahntals in der Nähe des Elbbaches und damit noch im nördlichen Ausläufer des Limburger Beckens. Es bildete die Eingangspforte eines ausgedehnten und tiefen Waldgebietes, das bis zur Gaugrenze ging<sup>17</sup>. Die vom Rhein bei Mainz über Limburg nach Siegen ziehende Fernstraße führt östlich an der Gemarkung vorbei. Wichtig für die Begründung des Stifts gerade an dieser Stelle war vermutlich auch die Straße, die von Weilburg über Gemünden nach Altenkirchen und zum Niederrhein verläuft.

<sup>15</sup> Gensicke, Westerwald S. 90; Struck, Quellen II Nr. 667.

<sup>16</sup> MG SS XV 1 S. 292; Irmgard Dietrich (-Dienemann), Das Haus der Konradiner (Phil. Diss. Marburg 1952 Masch.) S. 92.

<sup>17</sup> J. Hörle, Die alten Westerwälder Termineien – Gemünden (879), Montabaur (959), Haiger (1048) – und der Sprengel der Kirche von Oberneisen a. d. Aar (1021/31) (in: Archiv f. mittelh. Kirchengesch. 5, 1953 S. 359–375), S. 360 f.; zu dessen Rekonstruktion der Gemündener Terminei jedoch H. Gensicke, in: Jahrbuch der Kirchengeschichtlichen Vereinigung 6, 1955 S. 96 f.



Es fällt auf, daß somit die Stiftsgründung des Grafen Gebhard sich am Rande des Limburger Beckens hält. Das Stift sollte in diesem Ausbauggebiet also auch der Erweiterung und Ordnung des Pfarrnetzes dienen. Daß der wohl von den politischen Kämpfen müde Graf Gebhard selbst mit Hilfe Erzbischofs Hetti die geistliche Tonsur nahm, gab der Gründung eine besondere Note. Zum Sprengel der Pfarrei Gemünden gehörten später 15 Orte, darunter die heutige Kreis-

## Dietkirchen

= 1 Nentershausen

## Gemünden u. Kettenbach

= 1 Lierschied

= 2 Hahnstätten

= 3 Seck

= 4 Lahr

= 5 Biskirchen

= 6 Gebhardshain

= 7 Battenfeld

## Limburg

= 1 Brechen

= 2 Panrod

= 3 Camberg

= 4 Staffel

= 5 Eppenrod

= 6 Heftrich

= 7 Langenbach

## Weilburg

= 1 Rechtenbach

= 2 Haiger

= 3 Steinfurth

= 4 Nassau

= 5 Breidenbach

= 6 Gladenbach

= 7 Muffendorf

= 8 Selters

= 9 Ahausen

= 10 Drommershausen

= 11 Edelsberg

= 12 Gräveneck

= 13 Kirschhofen

= 14 Kubach

= 15 Laimbach

= 16 Niedershausen

= 17 Odersbach

= 18 Waldhausen

= 19 Dillhausen

= 20 Löhnberg

= 21 Albshausen

= 22 Allendorf

= 23 Aßlar

= 24 Niedergirmes

= 25 Hermannstein

= 26 Dutenhofen

= 27 Bonbaden

= 28 Affoldern

= 29 Meimbresen

= 30 Oberweimar

= 31 Geismar

## Wetzlar

= 1 Braubach

= 2 Cölbe

= 3 Bürgel

= 4 Hausen

stadt Westerbürg, die im 12. Jahrhundert als Burgsitz der Stiftsvögte entstand<sup>18</sup>. Im alten Zehntbezirk lag auch die nordöstlich angrenzende Pfarrei Seck mit 5 Filialen. Hier errichtete anscheinend der Bischof Rudolf von Würzburg aus dem Konradinerhaus um 900 die dem hl. Kilian geweihte Pfarrei<sup>19</sup>. Zum Zehntbezirk zählte ferner in südöstlicher Richtung die Johannes dem Täufer geweihte Pfarrei Lahr, zu der 6 Ortschaften pfarften<sup>20</sup>. Der Sprengel der Ursprache Gemünden erstreckte sich daher nach Süden etwa 4, nach Westen 7, nach Norden und Osten 10–11 km weit. Bischof Rudolf gründete auch zwischen Weilbürg und Wetzlar an der Lahn das Dorf Biskirchen und unterstellte die Kirche dem Stift Gemünden<sup>21</sup>. Früh ging die Grundherrschaft Gebhardshain zwischen Nister und Sieg wieder verloren, die ihren Namen wahrscheinlich von dem 1016 verstorbenen Konradiner Gebhard herleitet. Noch in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte sie ihren Oberhof in Gemünden<sup>22</sup>.

Im Norden grenzte der Sprengel von Gemünden an eine alte westöstliche Fernstraße. Durch sie wurde die im Kreis Frankenberg gelegene Pfarrei Battenfeld mit dem Stift Gemünden verbunden. Im 13. und 14. Jahrhundert war sie altes Gemündener Lehen der Stiftsvögte aus dem Hause Runkel<sup>23</sup>. Da bei Battenfeld aus einer Nachricht von 979 konradinischer Besitz zu erschließen ist, haben die Konradiner vermutlich die Pfarrei dem Stift übertragen<sup>24</sup>.

Im ehemaligen Fronhof zu Gemünden wurde das Brot und Bier für die Kanoniker bereitet. Auch hatten sie eine Mühle am Stiftsbach und den Weinschank am Orte, wo sie ihre Weine vom Rhein ausschenkten<sup>25</sup>. Aus dem Kirchweihfest entwickelte sich ein Jahrmarkt, durch den sich der Stiftsort aber nicht über andere Kirchspielsorte erhob<sup>26</sup>. Der heutige Bau der Stiftskirche zu Gemünden ist im wesentlichen eine Neuanlage um 1100 mit quadratischem Chor, einem Querhaus, drei basilikalischen Schiffen und zwei Westtürmen.

<sup>18</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 144.

<sup>19</sup> Gensicke, Westerwald S. 91; Struck, Quellen II Nr. 692–694, 700.

<sup>20</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 146.

<sup>21</sup> H. Gensicke, Beziehungen Bischof Rudolfs von Würzburg (892–908) zu seiner Heimat an der Lahn, in: Nassauische Annalen 62, 1951 S. 32–35; Struck, Quellen II Nr. 692–694, 714.

<sup>22</sup> Gensicke, Westerwald S. 91. Der in der Gründungsurkunde von Gemünden genannte Sohn des Grafen Gebhard, Waldo, schenkte dagegen um 876 die Kirche in Roßbach (westlich des Oberlaufs der Wied) dem Kloster Maximin in Trier, vgl. H. Gensicke, Die Kirche zu Roßbach bei Hachenbürg, eine Stiftung des Abtes Waldo von St. Maximin bei Trier aus dem Jahre [876?], in: Nassauische Annalen 81, 1970 S. 285–287.

<sup>23</sup> Struck, Quellen II Nr. 672, 682, 692–695.

<sup>24</sup> Irmgard Dietrich (-Dienemann), Die frühe kirchliche und politische Erschließung des unteren Lahngbietes im Spiegel der konradinischen Besitzgeschichte (in: Archiv f. mittelhess. Kirchengesch. 5, 1953 S. 157–194), S. 192; H.-P. Lachmann, Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte des Burgwaldes im Mittelalter (Marbürg 1967, Schrr. d. Hess. Landesamtes f. geschichtl. Landeskunde 31), S. 30.

<sup>25</sup> Struck, Quellen II S. LXII.

<sup>26</sup> Struck, Jahrmärkte S. 42 f.

Um die Bedeutung der Stiftsgründung von Kettenbach/Gemünden zu ermes- sen, müssen wir uns in Erinnerung rufen, daß in der Mitte des 9. Jahrhunderts auch erst die Kanonikerstifte bei den königlichen Pfalzkapellen entstanden: das Marienstift in Aachen und das dem Salvator und Mariä geweihte Stift in Frank- furt <sup>27</sup>.

Eine größere Bedeutung als Gemünden erlangten die drei Chorherrenstifte, die mit kurzem Zeitabstand zwischen 910 und 914 an der Lahn in Limburg, Weilburg und Wetzlar von den Konradinern begründet wurden. Sie liegen sämt- lich an Lahnfurten und Schnittpunkten des Fernverkehrs. Denn dort kreuzt sich eine von Trier, Koblenz und dem Neuwieder Becken heraufkommende Fern- straße nach Hessen und Thüringen mit nordsüdlichen Straßen von Mainz nach Siegen (in Limburg) und von Frankfurt nach Köln. An allen drei Orten befand sich eine fränkische *curtis*, die zu einer Burg ausgebaut war. In Limburg erhob sich die Grafenburg des Unterlahngaus. Wetzlar war Mittelpunkt der Grafschaft an der mittleren Lahn des Oberlahngaus. Die Konradiner saßen an den drei Plätzen zunächst also als königliche Amtswalter. Es kennzeichnet die Bedeutung dieser Orte, wenn Edmund Stengel in ihnen hervorragende Belegé für die fränkische Wurzel der mittelalterlichen Stadt sieht <sup>28</sup>, wenn ferner Heinrich Büttner in ihnen die Vorbilder für die Burgenbauordnung König Heinrichs I. von 926 findet <sup>29</sup>. Wolfgang Heß hat die bemerkenswerte Stärke der Geldwirt- schaft am Mittelrhein in karolingischer Zeit geschildert <sup>30</sup>. Daß bei Errichtung der Stifte als Zentren eines Nahverkehrs auch ein geldwirtschaftlicher Nutzen zu erwarten war, dürfen wir daher annehmen.

Hatte Graf Gebhard noch der Reichseinheitspolitik Ludwigs des Frommen gedient, so kamen seine Nachkommen im Dienst des ostfränkischen Reichs zu Macht und Ansehen. Graf Gebhards Sohn Berengar wirkte 876 als Graf im Hessengau. Er wurde dort von seinem Neffen oder Sohn Konrad d. Ä. beerbt, der seit 886 auch als Inhaber der Grafschaft an der mittleren Lahn begegnet. König Arnulf nennt diesen und dessen Brüder und Söhne seine *nepotes et propinqui*, charakteristische Bezeichnungen für den engsten Kreis der Reichs- aristokratie. Konrads Bruder Eberhard, der 902 im Kampf gegen die Baben- berger fiel, hatte wahrscheinlich die Grafschaft des Niederlahngaus inne. Diesen

---

<sup>27</sup> Marianne Schalles-Fischer, Pfalz und Fiskus Frankfurt. Eine Untersuchung zur Verfassungsgeschichte des fränkisch-deutschen Königtums (Göttingen 1969, Veröff. d. Max-Planck-Inst. f. Gesch. 20) S. 253 f., 257; J. Fleckenstein, Die Hofkapelle der deut- schen Könige, 2 Teile (Stuttgart 1959, 1966), I S. 154.

<sup>28</sup> E. E. Stengel, Die fränkische Wurzel der mittelalterlichen Stadt (in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, 1953); jetzt in: Ders., Abhandlungen und Unter- suchungen zur hessischen Geschichte, Marburg 1960 (Veröff. d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck 26, S. 404–440), S. 430 f.

<sup>29</sup> H. Büttner, Zur Burgenbauordnung Heinrichs I. (in: Blätter f. deutsche Landes- gesch. 92, 1956 S. 1–17), S. 12 f.

<sup>30</sup> W. Heß, Geldwirtschaft am Mittelrhein in karolingischer Zeit, in: Blätter f. deutsche Landesgesch. 98, 1962 S. 26–63.

beerbte hier sein Sohn Konrad Kurzbold, der Gründer des Stifts Limburg. Die Gründungsurkunde vom 10. Februar 910 ist in der Ausfertigung überliefert<sup>31</sup>. Wie bei Kettenbach ist sie vom König ausgestellt. Ludwig das Kind schenkt auf Bitte und nach Rat des Mainzer Erzbischofs Hatto und des Herzogs Konrad dem Grafen Konrad, Sohn des Eberhard, in dessen Grafschaft im Lahngau den Fronhof Brechen mit Höfen, Gebäuden, der Kirche, Zehnten, Hörigen und dem Salland, damit der Graf damit seine Kirche bewidmet, die er auf dem Berge Limburg zu erbauen im Begriff ist. Die Kirche des Fronhofs Brechen unmittelbar südöstlich Limburg erstreckt sich mit ihrem Zehntsprengel in den fruchtbaren Goldenen Grund. Dazu rechnete auch noch das 12 km südlich gelegene Dorf Panrod. Neben dieser königlichen Schenkung, die zugleich ein Zeugnis für das Königsgut um Limburg darstellt, steht die jedoch nicht beurkundete Dotation, die Graf Konrad Kurzbold selber dem Stift mitgab. Dazu gehörte vor allem ein Fronhof und die Kirche zu Camberg, das etwa 18 km südöstlich von Limburg ebenfalls im Goldenen Grund liegt und mit seinen 7 Filialdörfern einen großen Zehntbezirk aufweist<sup>32</sup>.

Auch den Zehnten der Pfarrei Limburg wird der Graf dem Stift übertragen haben. Die nur 790 ha große Feldmark von Limburg, dem auch eine Waldmark fehlt, war anscheinend nur das ländliche Zubehör eines Grafenhofes, bot jedoch wegen des milden Klimas, das Limburg als zentralen Ort der Beckenlandschaft auszeichnet, gute Gelegenheit zum Weinanbau auf den Hängen und wegen der Verkehrslage große Entwicklungsmöglichkeiten als Marktsiedlung. Möglicherweise hat Limburg einmal zum Pfarrsprengel von Dietkirchen gehört. Dafür spricht, daß Limburg die einzige südlahnische Pfarrei ist, die im Dekanat Dietkirchen und nicht im Dekanat Kirberg lag, daß ferner am Tag der Limburger Kirchweih (Anfang Mai) und zum Lubentiustag (13. Oktober) eine Prozession nach Dietkirchen stattfand<sup>33</sup>. Am ehesten könnte die Lösung aus dem Pfarrsprengel von Dietkirchen anlässlich der Stiftsgründung erfolgt sein. Zur Pfarrei Limburg gehörten rechts der Lahn die Dörfer Staffel und Eppenrod, das vermutlich die Gründung eines Konradiners Eberhard, des Vaters oder des Bruders von Konrad Kurzbold, ist<sup>34</sup>. Auf konradinisches Hausgut ist wahrscheinlich auch das Stiftsopatrat in Heftrich südöstlich von Camberg an der Grenze zur Mainzer Diözese zurückzuführen. Ebenso ist für Langenbach im Rodungsgebiet der Weil nach dem Georgspatrozinium und den Patronatsverhältnissen eine alte Beziehung zum Stift Limburg zu vermuten<sup>35</sup>.

<sup>31</sup> Böhmer-Mühlbacher, RI I Nr. 2064 (2007); Struck, Quellen I Nr. 1.

<sup>32</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 178; Struck, Quellen I Nr. 1 (Rückvermerk) und Nr. 1037 (auch Struck, Georgenstift [s. Anm. 12] S. 44 Anm. 61, 62); H. Gensicke, Hochmittelalterliche Herrschaftsbereiche im hohen Taunus (in: Nassauische Annalen 74, 1963 S. 62–69) S. 65.

<sup>33</sup> Struck, Georgenstift S. 40.

<sup>34</sup> Gensicke, Herrschaftsbereiche S. 66.

<sup>35</sup> K. H. May, Territorialgeschichte des Oberlahnkreises (Marburg 1969, Schr. d. Inst. f. geschichtl. Landeskunde v. Hessen u. Nassau 18) S. 32 f.

Die Erwähnung der Intervention Erzbischof Hattos in der Gründungsurkunde des Stiftes Limburg war keine bedeutungslose Formel. Auf ihn, der sich im Jahre 896 für seine Abtei Reichenau von Papst Formosus in Rom Georgsreliquien beschaffte<sup>36</sup>, geht wahrscheinlich das Hauptpatrozinium St. Georg des Stiftes Limburg zurück, neben dem im Jahr 1058 der Salvator, Maria und Hl. Kreuz erscheinen<sup>37</sup>. Wohl schon bei der Gründung erwarb der Mainzer Erzbischof das lange behauptete Recht auf Ernennung des Propstes. Um seine Stellung zu behaupten, fälschte Erzbischof Adalbert von Mainz im 12. Jahrhundert eine Urkunde König Ottos d. Gr. von 942, in der dieser dem Stift den Königsschutz verlieh<sup>38</sup>.

Auf den Stiftsgründer Konrad Kurzbold, der im Stift als Herzog Konrad weiterlebte, führten die Chorherren laut ihrem Anniversar des 15. Jahrhunderts das Georgsfest, die Feier der Oktav danach und das Weihnachtsfest in ihrem Stift und die Einkünfte dafür zurück<sup>39</sup>. Ihm schrieb man ferner einige Stücke des Kirchenschatzes zu: eine innen mit Silber überzogene Trinkschale aus Buchenholz mit silbernen Füßen, woraus der Ehrenwein gereicht wurde, ein etwa 67 cm langes Büffelhorn, das unten und oben mit Silber eingefast und vergoldet war und ebenfalls als Trinkgeschirr diente, sowie einen silberbeschlagenen, z. T. vergoldeten Dolchgriff<sup>40</sup>. Seitdem der Fürst von Nassau-Usingen diese Altertümer bei der Säkularisation 1803 in seine Antiquitätenkammer nach Biebrich bringen ließ, sind sie leider verschollen<sup>41</sup>. In der ersten Juliwoche, in der Oktav von Mariä Heimsuchung, wurde das Gedächtnis des am 30. Juni 948 verstorbenen Grafen mit einer Totenmesse unter dem Geläut aller Glocken begangen. Ja, das Stift erhöhte den in einem Hochgrab vor dem Chor verehrten Grafen zum Heiligen. Eine Urkunde Heinrichs IV. von 1062 für das Stift spricht von einer Schenkung an die Heiligen Georg und Konrad in Limburg<sup>42</sup>.

Die Pfarrei am Orte wurde anscheinend bis ins 13. Jahrhundert von der Laurentiuskirche verwaltet, die auf dem Roßmarkt nahe dem alten Aufgang

<sup>36</sup> Die Kultur der Abtei Reichenau, hg. von K. Beyerle (2 Bände, 1925), I S. 112–115, II S. 692.

<sup>37</sup> Struck, Georgenstift S. 43 f.; Ders., Quellen I Nr. 2, 5. Zum Kirchenschatz des Stiftes Limburg gehörten laut einem Verzeichnis von 1758 (Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden [künftig: W] 40, 1819) *particula s. crucis und particula de vestibus s. Georgii patroni*, nach einem Verzeichnis von 1794 (W 40, 1804 u. 2063) eine Monstranz *cum particula s. Georgii*.

<sup>38</sup> MG DO I Nr. 47; Struck, Quellen I Nr. 3.

<sup>39</sup> Struck, Georgenstift S. 43; Ders., Quellen I Nr. 1.

<sup>40</sup> Nach Inventar von 1596, W 40, 1819; L. Götze, Beiträge zur Geschichte der Georgenkirche und des Georgenstifts zu Limburg (in: Nassauische Annalen 13, 1874 S. 241–315), S. 260 ff.

<sup>41</sup> Struck, Quellen I S. XXIV f.

<sup>42</sup> MG DH IV Nr. 81; Struck, Quellen I Nr. 7. Sein Grab stand einst als Hochgrab inmitten des Chors (Struck, Quellen I Nr. 74 zu 1301), die Trägerfiguren der Grabplatte mit der Gestalt des Grafen, die im 2. Viertel des 13. Jhs. geschaffen ist, könnten aus der Mitte des 11. Jhs. stammen, vgl. E. Frhr. v. Schenk zu Schweinsberg, Bleireliquiar und Kurzboldgrab in Limburg a. d. Lahn, in: Nassauische Annalen 73, 1962 S. 17–26.

zur Burg lag<sup>43</sup>. Erst um 1232 scheint der wohl von der Kaufleutesiedlung neu begründete Pfarraltar des hl. Nikolaus von der Laurentiuskirche in die Stiftskirche überführt worden zu sein. Nikolaus wurde nunmehr zum Nebenpatron<sup>44</sup>. Von dem hohen Rang des Stifts im weiten Umkreis des Limburger Beckens kündigt am stärksten der Bau der heutigen Kirche aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>45</sup>, von dem Weiterwirken der zentralen Funktion des Stifts die Tatsache, daß dessen Kirche seit 1827 Kathedralkirche des Bistums Limburg ist. Das wirtschaftliche Fundament des Stifts bildeten vor allem Verkehr und Gewerbe der Stadt, die von der Stiftsgründung ihren Anfang nahmen; von den Marktlauben und von den Bäckern, Schustern und Gerbern waren dem Stift Abgaben zu entrichten<sup>46</sup>. Die Glocken der Stiftskirche läuteten die Geschichte der Stadt Limburg ein<sup>47</sup>.

Jener Konrad, der neben Erzbischof Hatto von Mainz bei der Limburger Stiftsgründung im Jahre 910 als *egregius dux et fidelis nepos* des Königs intervenierte, war niemand anders als der spätere deutsche König Konrad I. Aus dieser Befürwortung des Stiftsgründungsplans seines Vetters möchte man schließen, daß der Gedanke der Stiftsgründung ihm selber nicht fremd war. Sein Vater Konrad d. Ä. wurde im Februar 906 bei Fritzlar im Kampf mit dem ihn überfallenden Babenberger Adalbert getötet und im Kastell Weilburg beigesetzt. Das mächtige Geschlecht der Babenberger schied als Widersacher der Konradiner in Franken aus, als ihr letzter Vertreter Adalbert durch Urteil des Königs geächtet und nach Gefangennahme im September 906 enthauptet wurde. Die Konradiner waren auf dem Gipfel ihrer Macht in Franken und im Reich angelangt. Das Seelgedächtnis für Konrad d. Ä. und die Verpflichtung seiner eigenen hohen Stellung, die im Herzogstitel zum Ausdruck kommt, könnten Konrad den Jüngeren schon zur Stiftsgründung veranlaßt haben. Das früheste urkundliche Zeugnis des Stifts datiert aber erst vom 28. November 912<sup>48</sup>, also gerade ein Jahr nach seiner Wahl zum ersten deutschen König. Der König schenkt darin zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil dem Stift in der Grafschaft an der mittleren Lahn, die inzwischen auf seinen Bruder Otto übergegangen war, den Hof

<sup>43</sup> Struck, Quellen I Nr. 1576, 1577.

<sup>44</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 146; Struck, Quellen I Nr. 21, 27.

<sup>45</sup> Grabungen der 30er Jahre dieses Jahrhunderts, die leider nur in beschränktem Umfang durchgeführt werden konnten, haben mit ziemlicher Sicherheit drei Vorgängerbauten der heutigen Kirche festgestellt, vgl. W. Weyres, Der Georgsdom zu Limburg (Limburg a. d. Lahn 1935) S. 15 ff. Die ältesten Baureste, von denen jedoch nur ein Pfeilerfundament ergraben wurde, könnten sogar von einem Vorgängerbau, vielleicht einer Burgkapelle, herühren. Die durch einen Zusatz des 16. Jhs. auf Limburg bezogene Nachricht im Totenbuch des Koblenzer St. Kastorstifts aus dem 15. Jh., daß Erzbischof Hetti eine Georgskirche geweiht hat, ist jedoch zweifelhaft, vgl. E. Schaus, Der Beatusberg bei Koblenz, in: Rheinische Heimatbl. 1924 S. 229–232.

<sup>46</sup> W 40, 2105 u. 2107 (Zinsregister 1382–1385, 1387–1389).

<sup>47</sup> H. Otto, Limburg im Lauf der Jahrhunderte (in: Nassauische Heimatblätter 28, 1927 S. 17–21), S. 17.

<sup>48</sup> MG DK I Nr. 13; Struck, Quellen II Nr. 1046.

Rechtenbach, der etwa 6 km südöstlich von Wetzlar liegt, mit zugehörigen Hofstätten, Hörigen und Ländereien sowie den dritten Teil der Königsscheffel in der ganzen Grafschaft. Der Königsscheffel beruhte auf dem königlichen Bodenregal. Bei Rechtenbach könnte es sich dagegen um konradinisches Hausgut handeln. Weilburg selbst stand ohne Zweifel ursprünglich im Eigentum des Königs. Noch eine Urkunde von 881, in der die hier vorbeiziehende Straße nach Hessen und Thüringen erwähnt wird, nennt in unmittelbarer Nähe Königsgut<sup>49</sup>. Zwei weitere Urkunden des Königs zeigen seine großzügige Ausstattung des Stifts Weilburg. 914 schenkt er dem Stift die Taufkirche zu Haiger mit dem Hof und den Zehnten, auch den Markt und dritten Teil der Königsscheffel im Haigergau, dazu ein Gut zu Steinfurth (Kreis Friedberg) in der Grafschaft seines Bruders Otto im Gau der Wetterau<sup>50</sup>. 915 übergab er dem Stift ferner seinen Hof zu Nassau<sup>51</sup>. Bei Steinfurth handelt es sich um ein gegen Erbgut ertauschtes Reichsgut, in Nassau und Haiger dagegen gewiß um Königsgut. Mit Nassau faßte das Stift an der unteren Lahn Fuß. Das ausgedehnte Kirchspiel Haiger nahm das Gebiet um Dill und Heller ein und reichte im Westen bis zur Kölner Bistumsgrenze im Siedlungsgebiet bei Betzdorf. Hat Konrad I. also seine neue Stellung als König erheblich zur Dotierung des Stifts Weilburg benutzt, so stammt anderes, über das keine Urkunden vorliegen, aus konradinischem Hausgut. Dazu gehört die Kirche im Dorf Breidenbach im Perfgau, während die Kirche in Muffendorf im Bonngau trotz Fehlens einer Urkunde über diese Schenkung aus Reichsgut herrühren könnte<sup>52</sup>. Zu jeder dieser beiden Kirchen gehörte noch eine davon abhängige Kirche. Laut einer Urkunde der königlichen Kanzlei empfing der Priester Guntbald im Jahre 913 mit Erlaubnis des Königs und mit Zustimmung des Propstes und der übrigen Stiftsmitglieder jene vier Kirchen und schenkte dagegen dem Stift sein Eigentum in den Dörfern Breidenbach und Gladenbach mit 42 Hörigen<sup>53</sup>.

Zum Kirchspiel Weilburg gehörte die Gemeinde Selters links der Lahn. Ein weiterer ursprünglicher Pfarrbereich läßt sich daraus erschließen, daß Weilburg ferner Sendort war für die Pfarreien Ahausen, Drommershausen, Edelsberg, Gräveneck, Kirschhofen, Kubach, Laimbach, Niedershausen, Odersbach, Selters und Waldhausen<sup>54</sup>. Die Orte liegen auf beiden Seiten der Lahn, nach Norden

<sup>49</sup> H. Beyer, L. Eltester u. A. Goerz, *Urkundenbuch zur Geschichte der ... mittelhheinischen Territorien* (Bd. I-III, Koblenz 1860-1874 [künftig: Mrh. UB]), I Nr. 119; K. Glöckner, *Das Haus Konrads I. um Gießen und im Lahntal* (in: *Mitteilungen d. Oberhessischen Geschichtsvereins* N. F. 38, 1942; neu ebd. 53/54, 1969 S. 3-24) S. 14 ff.

<sup>50</sup> MG DK I Nr. 19; Struck, *Quellen* II Nr. 1048; Gensicke, *Westerwald* S. 76.

<sup>51</sup> MG DK I Nr. 26; Struck, *Quellen* II Nr. 1049.

<sup>52</sup> W. Metz, *Kirchenorganisation, Königtum und Adel. Betrachtungen vornehmlich im Marburger Lande* (in: *Blätter f. deutsche Landesgesch.* 100, 1964, S. 107-121) S. 115 nach MG Darn. Nr. 31.

<sup>53</sup> Struck, *Quellen* II Nr. 1047, zur Lokalisierung ebd. Anm. 4.

<sup>54</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 206; W.-H. Struck, *Die Sendgerichtsbarkeit am Ausgang des Mittelalters nach den Registern des Archipresbyterats Wetzlar* (in: *Nassauische Annalen* 82, 1971 S. 104-145), S. 139 f.

und Osten z. T. in einer Entfernung von 6 km. Bei Einrichtung des Stifts hat es wahrscheinlich schon die Pfarrkirche in Weilburg gegeben, wie aus ihrem Patrozinium St. Martin<sup>55</sup> zu erschließen ist. Ihr Zehntsprengel, der sich laut den Quellen des 15. Jahrhunderts auch auf die meisten jener Sendorte erstreckte, wird also bei der Gründung des Stifts mit Einschluß der Pfarrei diesem übertragen sein<sup>56</sup>. Auch das etwa 7 km nördlich gelegene Dillhausen mit Oberhausen, wo dem Stift ebenfalls der Zehnte zustand, dürfte einst zur Pfarrei gehört haben. Eine Brücke dorthin und nach Niedershausen bildete das lahnaufrwärts gelegene Löhnberg, wo das Stift später neben der Gemeinde das Patronatsrecht besitzt<sup>57</sup>.

In noch stärkerem Maße spricht ein großzügiges Programm aus der Verleihung weiterer Zehnten nahe dem Dillmündungsgebiet, die im 15. Jahrhundert dem Stift Weilburg gehörten und ihm vermutlich schon bei der Gründung überwiesen wurden. Besonders auffallend ist, daß sie großenteils im Umkreis von Wetzlar liegen. Das Stift Weilburg bezog nämlich die Zehnten aus Albshausen im Westen, Allendorf<sup>58</sup>, Aßlar mit Niedergirmes und Mühlheim (Hermannstein) im Norden, Dutenhofen im Osten sowie Bonbaden südwestlich von Wetzlar<sup>59</sup>. Hatte das Stift mit Haiger, Breidenbach und Gladenbach eine Aufgabe im Gebiet des Westerwaldes und des Hinterlandes erhalten, so wurde mit diesem Zehnten um Wetzlar zugleich seine wirtschaftliche Basis gefestigt. Aus den Patronats- und Zehntrechten der Grafen von Nassau als Vögte von Weilburg läßt sich ferner die ehemalige Zugehörigkeit der Kirchen zu Affoldern, Meimbresen, Oberweimar und Geismar bei Frankenberg zum Stift Weilburg vermutungsweise erschließen<sup>60</sup>.

Durch Josef Fleckenstein wissen wir, daß Konrad I., wenn er auch sein Königtum nicht königlicher Abstammung, sondern allein der Wahl durch die Großen der Stämme seines Reiches verdankt, doch versuchte, wie ein Karolinger zu regieren, die Tradition der karolingischen Hofkapelle fortzusetzen<sup>61</sup>. Unter dem nur formal voranstehenden Erzkapellan, Erzbischof Pilgrim von Salzburg, war der wichtigste Mann Bischof Salomon von Passau. Von den Notaren wissen wir jedoch nur wenig. Der Priester Guntbald, der 913 Kirchen des Stifts Weilburg innehat, ist mit dem der königlichen Kapelle nahestehenden Bischof Gumpold

<sup>55</sup> Der erste Beleg für das Patrozinium datiert von 1338 (Struck, Quellen II Nr. 1131).

<sup>56</sup> Darin, daß die Pfarrkirche bis 1338 dem Propst des Stifts Weilburg unterstand, kann ein Beweis für ihre Übertragung an das Stift bei dessen Gründung gesehen werden.

<sup>57</sup> Struck, Quellen II Nr. 1133, 1139.

<sup>58</sup> Den Zehnten zu Albhausen und Allendorf trat das Stift 1455 dem Grafen von Solms gegen den Zehnten zu Niederquembach und Schwalbach ab (Struck, Quellen II Nr. 1375).

<sup>59</sup> Vgl. das Zehntprotokoll von 1456–1494, W 88, IVa 31.

<sup>60</sup> Metz, Kirchenorganisation (s. Anm. 52) S. 115 mit Hinweis auf die Analogie bei den karolingischen Kapellenstiften. Doch ist es möglich, daß die nassauische Vogtei hier erst auf der Schenkung von Königs- oder ehemaligen Konradinergut an das Hochstift Worms fußt.

<sup>61</sup> Fleckenstein (s. Anm. 27) bes. I S. 213 ff.

von Passau, der dort 914 inthronisiert wurde, möglicherweise identisch <sup>62</sup>. Damit hätten wir einen Anhaltspunkt dafür, daß der König das Stift Weilburg in den Dienst des Hofes einspannen wollte. Nächst der Pfalz Frankfurt hat er sich am häufigsten in Weilburg aufgehalten, nämlich 912, 914 zweimal und 915 <sup>63</sup>.

Die Lage der Weilburger Stiftskirche auf dem von drei Seiten durch die tief eingegrabene Lahn umspülten Felssporn entsprach ganz den Verhältnissen in Limburg. Die Burg lag an beiden Orten hinter der Kirche auf der äußersten Spitze des Felssporns, während sich südlich vor ihr der Fronhof befand. Willi Görich vermutet, daß der Anlage in Weilburg eine Doppel-Rechteckcurtis vom Ende des 8. oder 1. Drittel des 9. Jahrhunderts zu Grunde liegt <sup>64</sup>. Die Gemarkung von Weilburg umfaßte ohne den Windhof nur 530 ha nebst 184 ha Wald. Ihre Kleinheit verrät den Ursprung der Stadt aus einer Burgsiedlung. Da der großzügige barocke Neubau der ev. Schloß- und Stadtkirche von 1707–1713 an der Stelle der Stiftskirche errichtet wurde, kennen wir deren Aussehen nur aus den Stichen von Dilich, Meisner und Merian, die das Aussehen nach der Bautätigkeit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts festhalten. Sie zeigen einen dreijochigen Chor mit Dreiachtelschluß, der anscheinend der Martinskirche entsprach <sup>65</sup>, ein höheres zweischiffiges Langhaus und einen wuchtigen Turm mit spitzem Helm, der bis zum Hauptgesims im heutigen Turm der Stadtkirche enthalten ist.

Das Stift Weilburg war der Jungfrau Maria und der hl. Walpurgis geweiht <sup>66</sup> und bewahrte von ihr das Haupt nebst einem Schulterblatt, einem Schienbein und andern Knochen <sup>67</sup>. Möglicherweise hat das Stift diese Reliquien über den königlichen Notar Odalfrid erhalten, der am 19. September 912 Bischof von Eichstätt geworden war. Mit der Translation ihres Leibes von ihrer Wirkungsstätte Heidenheim nach Eichstätt 870–879 war der Kult der hl. Äbtissin in Blüte gekommen. Unter den 300 mit Zetteln versehenen Reliquien, die das Stift im Jahre 1519 verzeichnete, befinden sich außerdem 10 Häupter der 11 000 Jungfrauen und ein Haupt der unschuldigen Kindlein. Man besaß auch ein Stück vom Arm des hl. Georg <sup>68</sup>.

Schon in den Urkunden von 913 und 915 ist von den Mauern der *civitas* Weilburg die Rede. Die Existenz des Stifts, das nun zu dem Kastell und dem Fronhof hinzugetreten war, mag dazu beigetragen haben, daß der umfassendere

<sup>62</sup> Fleckenstein IS. 215; Metz, Kirchenorganisation S. 115.

<sup>63</sup> Fleckenstein IS. 224.

<sup>64</sup> W. Görich, Weilburg und seine alten Fernstraßen (in: Nassauische Annalen 75, 1964 S. 111–119), S. 112; Stengel, Fränkische Wurzel S. 431.

<sup>65</sup> Struck, Quellen II S. LXXXVII, XCV f. u. 437.

<sup>66</sup> N. G. Eichhoff, Die Kirchen-Reformation in Nassau-Weilburg im 16. Jahrhundert, Bd. I (Weilburg 1832) S. 7 f. Anm. 2.

<sup>67</sup> MG DK I Nr. 13; Struck, Quellen II Nr. 1046.

<sup>68</sup> Reliquienverzeichnis von 1519 Struck, Quellen II S. LXXXV.

Ausdruck *civitas* die bisherige Bezeichnung „Kastell“ ersetzte. Wir sahen, daß in Haiger am Zentrum des Haigergaus bereits 914 ein Markt bestand. Das Stift Weilburg bezog im 15. Jahrhundert am Orte Gefälle von den Bäckern, Fleischern, Schustern, Webern und Händlern<sup>69</sup>. Man kann dies kaum anders verstehen, als daß Handel und Gewerbe in Weilburg ihren Ursprung dem konradinischen Stift verdanken.

Während bei diesen drei konradinischen Stiftungsgründungen die Anfänge durch Urkunden aus jener Zeit belegt sind, die bei Gemünden und Weilburg freilich nur in Kopien erhalten sind, setzt die Überlieferung des Stifts Wetzlar im Wetzlarer Urkundenbuch von Meinhard Sponheimer erst 1214 ein, und erstes sicheres Zeugnis für das Vorhandensein des Stifts schien für die Forschung noch vor etwa 30 Jahren das Vorkommen des Wetzlarer Propstes im Jahre 1167<sup>70</sup>. Anders auch als bei Weilburg und Limburg kommt die Anlage des Stifts bei einer fränkischen befestigten *curtis*, dann eines konradinischen Kastells nicht im Namen zum Ausdruck. Karl Glöckner<sup>71</sup> fragte: Weshalb enthalten die Lorscher und Fuldaer Traditionen des 8. und 9. Jahrhunderts soviel Zeugnisse von den Dörfern um Wetzlar, von Wetzlar aber gar nichts? Er meinte, Wetzlar sei damals noch ein „lar“, d. h. nach der Bedeutung des germanischen Wortes ein Weideplatz<sup>71a</sup>, gewesen. Im Widerspruch zu dieser Auffassung steht sein eigenes Geständnis, daß das „lar“ um 750 seine ortsnamenbildende Lebenskraft eingebüßt hatte. Zur Zeit jener Traditionen muß also Wetzlar bereits als Siedlung bestanden haben. Das Fehlen in jenen Schenkungsnotizen ist am einfachsten daraus zu erklären, daß der Ort damals noch im Königsbesitz war. In der Umgebung von Wetzlar, in Hörnsheim, begegnen die Konradiner mit Gebhard, dem Gründer von Gemünden, im Jahre 832 zum ersten Mal<sup>72</sup>. Ihr dortiger Besitz war aber Reichslehen. Erst unter König Arnulf (887–899) stiegen sie zu der Höhe ihrer Machtstellung auf; erst danach werden die Kastelle an der Lahn aus königlichen Amtsgütern zu Eigengut geworden sein. Neben dem Stift kommt in dessen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts die Burg vor<sup>73</sup>. Willi Görlich hat aus dem von ihm erschlossenen fränkischen Etappensystem gefolgert, daß an diesem wichtigen Verkehrspunkt schon eine fränkische Befestigung vorhanden

<sup>69</sup> W 88, IV a 9.

<sup>70</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 206 Anm. 313.

<sup>71</sup> Glöckner, Haus Konrads I. S. 19 f.

<sup>71a</sup> Inzwischen hat auch H. Dittmaier, Die (H)Lar-Namen, Niederdeutsche Studien 10, Köln 1963 passim die Theorie von Schnetz, *hlar* bedeute Weide, widerlegt und das Wort zu Hürde, Gerüst gestellt, im übertragenen Sinne: eingehetzte Viehkoppel.

<sup>72</sup> J. M. Kremer, *Originum Nassoiarum* (I, II, Wiesbaden 1779), II S. 11 Nr. 6; Böhrer-Mühlbacher, RI I Nr. 903. Zur Deutung des ertauschten Ortes Habuch Gensicke, Westerwald S. 22 gegen Glöckner, Haus Konrads I. S. 15 f.

<sup>73</sup> August Schoenwerk, Die Burg in Wetzlar, in: Mitteilungen d. Wetzlarer Geschichtsvereins 9, 1925 S. 90–110. Er sieht im Burgbezirk allerdings nur das zu Erbleihrecht an Bürger ausgegebene Gebiet.

war. Er erkannte in Wetzlar eine rechteckige *curtis*<sup>74</sup>. Eine Grabung im Chorquadrat des Wetzlarer Doms um 1952 deckte die Grundrisse von drei älteren Kirchenhöfen auf<sup>75</sup>. Die älteste freigelegte Apsis, zu der zwei äußere rechteckige Vorlagen gehörten, wird mit einer chronikalischen Nachricht des 17. Jahrhunderts zusammengebracht, die aus einem Wetzlarer Missale von 1396 stammen soll, worin es heißt, daß die Kirche zu Wetzlar am 6. Oktober 897 zu Ehren des Salvators von Bischof Rudolf von Würzburg mit Einverständnis des Erzbischofs Ratbod von Trier auf Bitten des Grafen Gebhard geweiht worden ist<sup>76</sup>. Offenbar ist hier der 910 in der Schlacht gegen die Ungarn gefallene Graf Gebhard, Graf im Rheingau, in der Wetterau und Herzog von Lothringen<sup>77</sup>, gemeint.

Alle weiteren frühen Nachrichten über das Stift wurden erst durch die Deutung Edmund Stengels zum Sprechen gebracht<sup>78</sup>: erstens die Beschreibung des von einem Udo gestifteten Wetzlarer Bannforstes, die laut einer beglaubigten Kopie von 1505 Dekan und Kapitel des Stifts im Jahre 1393 in ein heute verlorenes Nekrologium eintragen ließen, nachdem ein Stiftsvikar sie 10 Jahre zuvor in einem sehr alten Buch des Stifts entdeckt hatte<sup>79</sup>; zweitens ein Eintrag zum 4. Mai im Nekrologium von 1389 über das Seelgedächtnis der Herzöge Udo und Hermann von Elsaß und der übrigen Gründer und Patrone des Stifts<sup>80</sup>; drittens die von dem gleichen Notar um 1505 überlieferte Grabschrift von 9 Hexametern auf Hermann und Udo, Herzöge vom Elsaß, als Erbauer dieser Kirche<sup>81</sup>. Die Grabschrift setzt ein Stiftergrab voraus, und es ist daher wichtig, daß dessen von einem Chronisten des 17. Jahrhunderts behauptete Existenz durch zwei Nachrichten bestätigt wird. Die Statuten von 1433 bestimmen, daß

<sup>74</sup> Görich, Rastorte S. 486 Anm. 2. Die Straßenlage wurde von Görich zunächst nord-südlich gedeutet, so auch Fr. Uhlhorn, Wetzlar und Limburg (in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschr. f. Theodor Mayer, Bd. II, 1955, S. 259-276), S. 259. Über das alte westöstliche Etappensystem vgl. H. Gensicke, Die Anfänge von Montabaur, Limburg und Weilburg, in: Nassauische Annalen 67, 1956, S. 1-17; W. Niemeyer, Der Pagus des frühen Mittelalters in Hessen (Marburg 1968, Schr. d. Hess. Landesamtes f. geschichtl. Landeskunde 30) S. 32.

<sup>75</sup> W. Görich, in: Hessisches Jahrbuch f. Landesgesch. 2, 1952 S. 244 f.; H. Feldtkeller, Grabungen im Dom zu Wetzlar, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege 1954 S. 18-22.

<sup>76</sup> A. Goerz, Mittelrheinische Regesten (Bd. I-IV, Koblenz 1876-1886), I Nr. 793.

<sup>77</sup> E. Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches (Bd. I-III, 1887-1888), III S. 357, 489, 505 ff. u. 8.; May S. 16 Anm. 21.

<sup>78</sup> E. E. Stengel, Udo und Hermann, die Herzöge vom Elsaß. Das Rätsel der ältesten Wetzlarer Geschichte (in: Hessisches Jahrbuch f. Landesgesch. 1, 1951 S. 42-71; neu in: Ders., Abhandlungen und Untersuchungen zur hessischen Geschichte 1960 S. 441-479).

<sup>79</sup> Stengel, Udo und Hermann S. 476 ff.; W.-H. Struck, Das Marienstift zu Wetzlar im Spätmittelalter. Regesten 1351-1500 (Marburg 1969, Veröff. d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck 8, 3) Nr. 1222a.

<sup>80</sup> Stengel, Udo und Hermann S. 443.

<sup>81</sup> Fr. Luckhard, Das Wetzlarer Necrologium vom Jahre 1389 (Wetzlar 1925, Wetzlarer Geschichtsquellen 1) S. 111; Stengel, Udo und Hermann S. 454 f.

die Kanoniker, Vikare und sonstige Chorgenossen bei Prozessionen im Eintreten und Hinausgehen das Grab der Patrone aufsuchen und sich dort verneigen<sup>82</sup>. Aus dem Stiftsprotokoll vom Anfang des 18. Jahrhunderts geht hervor, daß im Jahre 1706 die *ossa fundatorum*, die sich bisher in einem Hochgrab inmitten des Chors befanden, ebenda hinter dem Hochaltar beigesetzt wurden<sup>83</sup>. Stengel geht davon aus, daß die in den Hexametern erwähnte Datierung der Kirchengründung auf das Jahr 790 auf einer Verwechslung Karls des Großen mit dem Westfrankenherzoger Karl dem Einfältigen (893–929) beruhe. Die Datierung einer Urkunde nach dem Westfrankenherzoger erscheint in der Trierer Diözese möglich, da ihr Sitz seit der Reichsteilung von 843 zu Lothringen und sie in ihrem westlichen Teil seit 870 zu Westfranken gehörte. Unter Voraussetzung einer Urkunde mit dem Datum des 22. oder 23. Jahres des Kaisers Karl kommt Stengel auf die Jahre 914/15. Er bezieht jenes Jahrgedächtnis und die Grabschrift auf die Söhne des 910 gefallenen Gebhard, Udo und Hermann, ebenso die Bannforstbeschreibung auf denselben Udo<sup>84</sup>.

<sup>82</sup> Struck, Wetzlar Nr. 819 S. 438.

<sup>83</sup> A. Paulus, Über das Stiftergrab im Wetzlarer Dom (in: Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 12, 1960 S. 282–303), S. 300 f.; W. E. Kellner, Johann Philipp Chelius (1610–1683). Die Reichsstadt Wetzlar und die Anfänge ihrer Geschichtsschreibung, Wetzlar 1962 S. 110.

<sup>84</sup> Stengel, Udo und Hermann S. 464 ff.; vermutet auch schon von May (s. Anm. 35) S. 20. Stengels brillante Beweisführung ist freilich Einwänden ausgesetzt worden. Aus dem April als in der Grabschrift genanntem Todesdatum des Herzogs schloß H. Büttner (Die politische Erfassung des Lahn- und Dillgebiets im Früh- und Hochmittelalter, in: Hessisches Jahrbuch f. Landesgesch. 8, 1958 S. 1–21, hier S. 11) auf Herzog Hermann III. von Schwaben († 1. April 1012). W. Metz (Austrasische Adels Herrschaft des 8. Jahrhunderts. Mittelrheinische Grundherren in Ostfranken, Thüringen und Hessen, in: Historisches Jahrbuch 87, 1967 S. 257–304, hier S. 296 f.) wies darauf hin, daß es Reservatforste in geistlicher Hand schon früher gab und in den sog. *Responsa missis data* Ludwigs des Frommen von 826 ein Schenk Udo vorkommt, der dem Kaiser Rechenschaft über seinen Forst ablegen soll. Diese *forestis* eines Udo möchte Metz schon mit der Ausstattung des Wetzlarer Marienstifts in Verbindung bringen. Hierzu würde passen, daß in einem Wetzlarer Reliquienverzeichnis von 1497 von Marcellinus und Petrus als *primis patronis huius ecclesie* die Rede ist (Struck, in Nassauische Annalen 62, 1951 S. 160 f.; Ders., Wetzlar Nr. 1172 S. 646), deren Kult 828 mit Überführung ihrer Gebeine durch Einhard nach Seligenstadt am Main einsetzt; so ließ sich Erzbischof Hetti zwischen 828 und 847 für Vallendar von Seligenstadt Reliquien von Marcellinus und Petrus geben, vgl. Gensicke, Westerwald S. 116; F. Pauly, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Engers und das Klein-Archidiakonat Montabaur, Trier 1970 (Veröff. d. Bistumsarchivs Trier 19) S. 98. A. Paulus, Warum hatte Wetzlar einen Erzpriester? (in: Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 22, 1970, S. 21–60), S. 23 meint allerdings, daß in jenem Reliquienverzeichnis nur der Text eines von auswärts beschafften Authentikums wiederholt sei. Dieser Deutung widerspricht, daß ein Reliquienverzeichnis des gleichen Kästchens aus der 2. Hälfte des 14. Jhs. nur kurz *Petri et Marcellini* hat (Struck, Wetzlar S. 650), daß die Namen hier und in dem Verzeichnis aus dem Anfang des 16. Jhs. (Struck, Wetzlar Nr. 1158 S. 640) umgestellt sind, daß ferner bei *de sancto Johanne baptista* und *de sancto Nicolao* die mit *scilicet* beginnenden lateinischen Zusätze offenbar ebenfalls von dem Schreiber des Reliquienverzeichnisses von 1497 herrühren. Es ist außerdem nicht bekannt, daß ein solcher Zusatz einer anderen Kirche sonst bei Reliquienübertragungen aus dem Authentikum übernommen wurde. Da in der

Der Wildbannbezirk umfaßte in ungefähr kreisförmiger Gestalt eine Grundfläche von etwa 30 Quadratkilometern, die in einer Entfernung von 7–12 km an nassen Grenzen – Solmsbach, Lemp, Bieber und Klee – haltmachte<sup>85</sup>. Die Abgrenzung des Jagdwaldes sicherte dem Stift ein Freiheits- und Herrschaftsgebiet seines Friedens<sup>86</sup>. Daß in ihm mehrere Kirchen lagen, deren Zehnten dem Stift Weilburg zustanden, setzt voraus, daß der Förderer des Stifts Weilburg, König Konrad I., Vetter des Grafen Udo, seine Zustimmung gab. Aus Reichsgut, das aber schon an die Konradiner übergegangen war, stammte möglicherweise das Stiftsgut in Braubach am Rhein und das Stiftsgut bei Cölbe und Bürgel im Gericht Schönstadt nordöstlich von Marburg<sup>87</sup>; Konradinergut in Braubach treffen wir im Jahre 933 in der Hand von Wiltrut, der Mutter des Limburger Grafen Konrad Kurzbold, an<sup>88</sup>. Zum Ausstattungsgut des Stifts Wetzlar gehörte auch die Gerichtsvogtei zu Hausen im Licher Becken bei Nieder-Bessingen, die Konrad d. Ä. 886 eingetauscht hatte. Die Kirche dieser heutigen Dorfwüstung stammt zwar schon von den Iroschotten, nahm aber nunmehr das Patrozinium der hl. Walpurgis an<sup>89</sup>.

Als Burgkirche des Grafschaftssitzes war die Wetzlarer Kirche schon den anderen, z. T. älteren Eigenkirchen überlegen. In Engers, Marienfels und Haiger wurden auch die Kirchen der Gauen bzw. Grafschaften Dekanatsitz<sup>90</sup>. Die Eigenschaft als Pfarrkirche verdankt das Stift aber laut einer Urkunde von 1221<sup>91</sup> seinen Gründern.

1226 ist zum ersten Mal als Patronin des Stifts Wetzlar die hl. Maria bezeugt<sup>92</sup>. Das Reliquienverzeichnis von 1495 erwähnt sogar ihr silbernes Kopfreliquiar, außerdem bewahrte man damals im Stift Wetzlar ein Kopfreliquiar des hl. Stephan, des hl. Laurentius, St. Johannes des Täufers, von einem der 10 000 Mär-

---

Auffüllung des Fundamentgrabens des ältesten grundrißmäßig ermittelten Wetzlarer Kirchenbaus, der mit dem Weihedatum von 897 in Verbindung gebracht wird, Putzreste gefunden wurden (Görrich, Bericht über die Grabung S. 245), hat zweifellos eine noch ältere Kirche bestanden. Weilburg ist freilich noch 881 in Königshand. Das Überspringen des Limburger Beckens bei Gründung Gemündens um 845/79 läßt das gleiche für Limburg voraussetzen. Also kann bei Wetzlar ein gräflicher Bannforst kaum schon 828 geschaffen sein.

<sup>85</sup> Stengel, Udo und Hermann S. 470 f.

<sup>86</sup> H. Kaspers, Comitatus nemoris, 1957 (Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins, Beih. 2) S. 232 f.

<sup>87</sup> K. Glöckner, Reichsstädte und Fürstenstädte an der Lahn (in: Nassauische Annalen 64, 1953, S. 11–22), S. 19 f.; Lachmann (s. Anm. 24) S. 19, 46, 107, 162.

<sup>88</sup> H. Gensicke, Die Wildrut-Urkunde von 933. Ein Beitrag zur älteren Geschichte von Elz, Oberlahnstein und Braubach, in: Nassauische Annalen 67, 1956 S. 235–238.

<sup>89</sup> Waldemar Küther, Die Kirche in der Wüstung Hausen bei Lich, in: Hessische Heimat Nr. 6 vom 21. 3. 1970 S. 21–24; Fundberichte aus Hessen 9/10, 1971 S. 194 f.

<sup>90</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 121.

<sup>91</sup> Mrh. UB III Nr. 168 (a fundatoribus); M. Sponheimer, Urkundenbuch der Stadt Wetzlar, Bd. II (Marburg 1943, Veröff. d. Hist. Komm. f. Hessen und Waldeck 8, 2) Nr. 4.

<sup>92</sup> E. Wiese, Urkundenbuch der Stadt Wetzlar, Bd. I (Marburg 1911, Veröff. d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck 8, 1) Nr. 8; Kleinfeldt-Weirich S. 206.

tyrer, einem der Unschuldigen Kindlein und von zwei Jungfrauen<sup>93</sup>. Auch hatte man um 1250 dort wie in Weilburg ein großes Stück Reliquie der hl. Walpurgis<sup>94</sup>; die Walpurgiskapelle beim Stift diente seit dem 13. Jahrhundert als Kapitelsort des Landkapitels.

Der Propst des Stifts war der älteste Marktherr. Er ernannte den Schult-heißen. Das Stift war außerdem der bei weitem größte Grundherr im Mauer-bering und in der Gemarkung der Stadt<sup>95</sup>. Die staufische Reichsstadt Wetzlar hatte ihren wirtschaftlichen Ursprung also im Stift. Dessen alle andern Stifte des Lahngbiets überragende innere Ausgestaltung mit Vikarien und die bauliche Unvollendetheit des Westwerks der alle Stilepochen des Mittelalters durchlaufenden Stiftskirche spiegeln Blüte und Niedergang des städtischen Wohlstands.

Noch eine andere Burg, Humbach/Montabaur, hatten die Konradiner inne. Sie lag dem Rhein am nächsten beherrschend über der westöstlichen Fernstraße. In der Vorstadt der Burg, dem suburbium, errichtete der im Jahre 926 zum Schwabenherzog eingesetzte Konradiner Hermann, Mitbegründer des Stifts Wetzlar, um 931–48 eine Holzkirche, zu der ein der Herrschaft des Herzogs unterworfenener weiterer Zehntbezirk gehörte<sup>96</sup>. Doch in Montabaur entstand kein neues Stift, sondern Herzog Hermann überließ die Kirche mit ihrem Zehntbezirk dem Erzbischof von Trier zum Geschenk an die Kirche der Königspfalz Koblenz, deren Aufstieg zur Stiftskirche der Herzog damit befördern wollte. Das neue Stift in Koblenz verdankte dem Herzog auch sein Patrozinium St. Florin. Um 938/49 brachte er die Reliquien dieses Heiligen aus Rätien zu der bisher Maria geweihten Pfalzkirche nach Koblenz<sup>97</sup>.

Suchen wir zusammenfassend die Stiftsgründungen der Konradiner in ihrer Bedeutung historisch einzuordnen, so ist erstens der geistig-geistliche und zweitens der politische Gesichtspunkt zu beachten. Geistlich gehören sie in den Zusammenhang der Christianisierung, des Aufbaus der christlichen Kirche. Die Christianisierung des rechtsrheinischen Gebiets konnte nicht von eigenen frühchristlichen Zentren der Römerzeit ausgehen. Vielmehr stellte sie eine Missionierung aus dem Westen des fränkischen Reiches dar, die von oben, durch Bischof und Adel, getragen war. Über ihre Anfänge im 6. und 7. Jahrhundert liegt der Schleier der Vermutungen, die sich an Bergkirchen sowie an merowingische und karolingische Patrozinien wie besonders St. Martin, St. Michael und St. Petrus knüpfen.

<sup>93</sup> Struck, Wetzlar Nr. 1158 S. 637, Nr. 1172/1.

<sup>94</sup> Ebd. S. 650.

<sup>95</sup> A. Schoenwerk, Das Wetzlarer Häuserverzeichnis von 1774, in: Wetzlarer Geschichtsquellen 3, 1939 S. 1–134; Struck, Wetzlar S. XXIV.

<sup>96</sup> H. Gensicke, Die Urkunde Erzbischof Heinrichs von Trier von 959, in: Die Pfarrkirche „St. Peter in Ketten“ zu Montabaur, hg. vom Verein z. Pflege der heimatlichen kath. Kirchen Montabaur (1959) S. 30–38; Pauly, Engers (s. Anm. 84) S. 190; vgl. auch Büttner, Burgenbauordnung (s. Anm. 29) S. 13.

<sup>97</sup> Diederich, Das Stift St. Florin (s. Anm. 6) S. 25.

Das älteste schriftliche Zeugnis des Christentums aus dem Lahnggebiet ist die Nachricht von den beiden Christen Dettic und Deorulf, die Bonifatius 721 in Amöneburg vorfand, als er hier eine Klosterzelle gründete<sup>98</sup>. Die bonifatianische Mission bezog das Lahnggebiet nur im Oberlauf ein. Aber die Aktivierung des Christentums, die Bonifatius in der Zeit seines Wirkens 721–54 durch die hochgeistige, intensive Verbindung mit dem Zentrum in Rom erreichte, wirkte fort, allerdings nur in der Form, wie sie sich aus der Unterstützung durch den König und den Adel ergab. Vier Klöster wirkten in das Lahnggebiet hinein: Von Westen war es das 721 von der Edelfrau Bertrada gegründete, aber erst von König Pippin 751–52 zur Blüte gebrachte Eifelkloster Prüm, dem Karl der Große Güter im Engers-, Einrich- und Niederlahngau schenkte<sup>99</sup>. Von Osten griffen das 744 begründete Kloster Fulda und das 769/775 begründete Kloster Hersfeld<sup>100</sup>, beide sehr von den fränkischen Hausmeiern und Königen gefördert, in das Lahnggebiet mit Begüterungen ein. Die Bonifatiuskirchen in Großmaiseid und Wirges im Westerwald sind vermutlich im 9. oder beginnenden 10. Jahrhundert von Fulda auf dessen Grundherrschaft errichtet worden<sup>101</sup>. Im Jahre 912 sind fuldische Kirchen in Möttau und Altenkirchen bei Braunsfels vorhanden<sup>102</sup>.

Vor allem ergaben sich Beziehungen nach Süden durch den reichen Güterbesitz, den das 764 von der Familie der Rupertiner gegründete und 772 an Karl d. Gr. übergebene Kloster Lorsch im Lahnggebiet geschenkt erhielt. Die Lorsch-Begüterungen zwischen Taunus und Westerwald lagen im Norden und Süden des Limburger Beckens und vor allem im Gebiet um Gießen und Wetzlar. Hier sind auch in den Jahren 797–806 in Blasbach, Oberndorf, Nieder- und Oberkleen und Nauborn Eigenkirchen durch Schenkung an Lorsch übergegangen<sup>103</sup>. Das um 722 gegründete Schottenkloster Honau im Elsaß errichtete, anscheinend mit Unterstützung des Rupertinergrafen Cancor, der mit seiner Mutter Williswind

<sup>98</sup> W. Köhler, Dettic und Deorulf, in: Mitteilungen d. Oberhessischen Geschichtsvereins N. F. 10, 1901 S. 120–124; H. Büttner, Die Franken und die Ausbreitung des Christentums bis zu den Tagen von Bonifatius (in: Hessisches Jahrbuch f. Landesgesch. 1, 1951 S. 8–24), S. 21 f.; Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 4, Hessen (1967) S. 11.

<sup>99</sup> Gensicke, Westerwald S. 87.

<sup>100</sup> Gensicke, Westerwald S. 116; Ders., Hersfelder Besitz in Mensfelden, in: Nassauische Annalen 69, 1958 S. 230–232; J. Hörle, Breviarium sancti Lulli. Gestalt und Gehalt (in: Archiv f. mittelh. Kirchengesch. 12, 1960 S. 18–52) S. 49 f. und Tf. 1, 2. Über die Anfänge von Hersfeld hat jüngst K.-U. Jäschke gehandelt, in: Bll. f. deutsche Landesgesch. 107, 1971.

<sup>101</sup> Pauly, Engers S. 138 f., 203 f.

<sup>102</sup> MG DK I Nr. 8; Kleinfeldt-Weirich S. 192, 199.

<sup>103</sup> Für Blasbach K. Glöckner, Codex Laureshamensis (Bd. I–III, 1929–1936, Arbeiten d. Hist. Komm. f. den Volksstaat Hessen 4 [künftig: Glöckner]), III Nr. 3058, 3696a; für Oberndorf ebd. I Nr. 2569, III Nr. 3087, 3721d, für Nieder- und Oberkleen ebd. I Nr. 2030, III Nr. 3089, 3708a; für Nauborn ebd. I Nr. 2948, 2951, 3156, 3726a, III Nr. 3726d, vgl. auch Kleinfeldt-Weirich S. 193, 201, 202, 203. Auch in Holzheim in der Wetterau erhielt Kloster Lorsch 793 und 823 zwei Eigenkirchen geschenkt, vgl. W.-A. Kropat, Reich, Adel und Kirche in der Wetterau von der Karolinger- bis zur Stauferzeit (Marburg 1965, Schrr. d. Hessischen Landesamtes f. geschichtl. Landeskunde 28), S. 16 f.

das Kloster Lorsch gegründet hatte, sieben Kirchen in der Wetterau, die der Abt von Honau im Jahre 778 seinem Kloster übergab<sup>104</sup>, darunter in der Trierer Diözese die Kirche zu Wieseck<sup>105</sup>. Eine Eigenkirche war offenbar auch die Kirche in Reiskirchen, die der Priester Riculf in der 1. Hälfte oder der Mitte des 9. Jahrhunderts errichtete<sup>106</sup>.

Gegenüber dieser Versorgung durch Eigenkirchen und deren Unterstellung unter entfernt gelegene Klöster brachte die Begründung von Chorherrenstiften im Gebiet der Lahn einen wesentlichen Fortschritt in der gottesdienstlichen Versorgung.

Während das Leben der Mönche auf Erfüllung ihrer besonderen strengen Gelübde ausgerichtet ist, stellt die Aachener Regel von 816 für die Kanoniker trotz ihrer von Ludwig dem Frommen veranlaßten benediktinischen Einschläge allein auf den Gottesdienst an der Kirche ab. In Fortsetzung der Bemühungen von Bonifatius und Bischof Chrodegang von Metz will die *regula canonica* erreichen, daß sich die Geistlichen besser den *divina officia* widmen. Im Chordienst Tag und Nacht Gott dienen, dies erscheint auch bei den Stiften des Lahngebiets als die wesentliche Aufgabe der Kanoniker<sup>107</sup>. Diese Tätigkeit wird neben *famulari* und *servire*<sup>108</sup> als *militare* bezeichnet; mit allen drei Worten ist etwas von dem vasallitischen Treueverhältnis in den kirchlichen Bereich hineingenommen. Nach der Gemündener Gründungsurkunde sollen von den 12 Kanonikern sechs die Priesterweihe haben und von den übrigen je zwei im Rang des Diakons und Subdiakons stehen. Mag diese Stelle auch interpoliert sein, so kann sie den hohen Prozentsatz von Priestern unter den Kanonikern verdeutlichen. Die Stifte als Verkörperung der Eucharistiegemeinschaft waren also hervorragend zur Erfüllung der pfarramtlichen Obliegenheiten befähigt. Die in der Eucharistiefeier kulminierende Zelebrierung der Messe und die feierlichen Breviergebete durch Absingen von Psalmen zu den kanonischen Stunden fanden in den Stiften die personelle und materielle Voraussetzung zu festlicher Ausgestaltung. Daß die Stifte nicht nur Ausstrahlungspunkte der Pfarrseelsorge waren, sondern auch als Pflanzenschule des Pfarrklerus dienten, dürfen wir auch ohne ausdrückliche Zeugnisse vermuten<sup>109</sup>. Ihre Gründung setzt ebenso das Vorhandensein einer

<sup>104</sup> Werner Meyer-Barkhausen, Iroschotten in Oberhessen, in: Mitteilungen d. Oberhessischen Geschichtsvereins N.F. 39, 1953 S. 16 ff.; Fr. P. Mittermaier, Vorbonifatianisches Christentum in Hessen (in: Archiv f. hessische Geschichte N.F. 28, 1963 S. 61–82), S. 78 (dort auch über mutmaßliche weitere, durch die Spatenforschung ermittelte Schottenkirchen in den Kreisen Fritzlar und Marburg).

<sup>105</sup> Kleinfeldt-Weirich S. 207.

<sup>106</sup> Glöckner, Haus Konrads I. S. 16.

<sup>107</sup> Struck, Quellen I Nr. 2, II Nr. 666, 1046, 1049. Der Begriff begegnet schon in der Aachener Regel.

<sup>108</sup> MG DLudw. d. Dt. Nr. 40; DK I Nr. 13.

<sup>109</sup> So gehörten z. B. 1217 drei Mitglieder des Stifts Limburg zum Landkapitel Kirberg (Struck, Quellen I Nr. 17), müssen also Pfarreien verwaltet haben; vgl. auch H. Schaefer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter (Stuttgart 1903).

gewissen Anzahl von Geistlichen voraus wie einen noch größeren Bedarf an Geistlichen. Die Stifte Dietkirchen, Gemünden und Weilburg waren für den Propst und 12 Kanoniker dotiert, Limburg und Wetzlar hatten sogar neben der Propstei 16 Kanonikate <sup>110</sup>.

In der Terminologie der Urkunden des 9. bis 11. Jahrhunderts ist der Unterschied zwischen Stiften und Klöstern freilich nicht immer klar ausgeprägt <sup>111</sup>. Dies erklärt sich vor allem daraus, daß die Aachener Regel durch die Forderung der *vita communis* eine Anleihe bei der Benediktinerregel machte. Besonders in Weilburg scheint zunächst eine eigentümliche Mischform geherrscht zu haben, da im Jahre 1000 der Vorsteher als *prepositus monachorum et canonicorum ibidem* bezeichnet wird <sup>112</sup>.

Da die Konradiner als Laienäbte von St. Maximin und Kaiserswerth auch den Klöstern nahestanden, ist es sicher, daß sie mit der Einrichtung von Kollegiatstiften ganz bewußt aus einer Zielvorstellung handelten, die sich eben nur durch Kollegiatkirchen verwirklichen ließ. Man wird annehmen dürfen, daß neben dem Pfalzstift in Frankfurt a. M. <sup>113</sup> die erzbischöfliche Gründung des Stifts Dietkirchen ihr besonderes Vorbild darstellte <sup>114</sup>. Aber sie befanden sich doch mit ihren eigenkirchlichen Stiften in einer Rivalität zu diesem erzbischöflichen Stift,

<sup>110</sup> Für Dietkirchen Struck, Quellen II S. XX; Ders., Archidiaconat und Stift Dietkirchen unter dem Einfluß des Tridentiner Konzils (in: Nassauische Annalen 80, 1969 S. 101–120) S. 107, 113; für Gemünden Struck, Quellen II Nr. 669; für Limburg ebd. I Nr. 206; Kellereirechnungen des 15. Jhs., z. B. von 1491 (W 40, 2119); Bericht des Dekans Corden um 1803 (W 40, 2072 § 4); für Weilburg W 88, IV a 31; für Wetzlar Struck, Wetzlar Nr. 561.

<sup>111</sup> Das Stift Limburg heißt 910 *basilica*, 940 *ecclesia*, ein Begriff, der auch weiterhin in der Regel neben der präziseren Formulierung *ecclesia collegiata* die Stifte bezeichnet, 942 aber auch *monasterium* (Struck, Quellen I Nr. 1–3). Das Stift Kettenbach heißt 845 *monasterium*, das in Gemünden 879 *ecclesia* und *coenobium* (ebd. II Nr. 666, 667). In Weilburg ist 912 einfach von der *sacrosancta dei domus* die Rede; es folgen 913 *monasterium*, 914 *ecclesia*, 915 *monasteriolium* und *monasterium*, 933 *abbatia* und *monasterium*, 1062 *monasterium* (ebd. II Nr. 1046–1050, 1054). Betreffend *abbatia* vgl. Schaefer, Pfarrkirche und Stift S. 125 f.; J. F. Niemeyer, Mediae latinitatis lexicon minus, Bd. I (1954) S. 3 Ziffer 12; über den besonderen Einschlag der Reichszugehörigkeit in dem Ausdruck vgl. Diederich, Das Stift St. Florin S. 41, über *cenobium canonicorum* z. B. MG DLudw. d. Dt. Nr. 40 Anm. s. Über *monasterium* Schaefer, Pfarrkirche und Stift S. 4 Anm. 1; MG DDt. Kar. III S. 562; Dietrich Héroldt, Das Stift St. Cassius zu Bonn von den Anfängen der Kirche bis zum Jahre 1580 (Bonn 1957) S. 45.

<sup>112</sup> Struck, Quellen II Nr. 1052. Doch ist der Propst als Stiftsvorsteher hier schon früh, 913, belegt (ebd. Nr. 1047).

<sup>113</sup> Dietrich, Haus der Konradiner (s. Anm. 16) S. 189.

<sup>114</sup> Dietrich, Haus der Konradiner S. 210 f., 287 vermutet sogar, daß die Vogteigewalt über Dietkirchen den Konradinern die Richtung in das Lahntal gewiesen hat. Der Amtsauftrag der Kastelle und Grafschaften dürfte als Motiv jedoch stärker ins Gewicht fallen. Doch wird man sie als Stiftsvögte von Dietkirchen ansprechen können. Daß die dem hl. Georg geweihte Pfarrkirche zu Breitenau zum Stift Dietkirchen gehörte, könnte sich aus einer Konradinerschenkung erklären, vgl. Pauly, Engers S. 96 f.

das durch die Verbindung der Propstwürde mit dem rechtsrheinischen Archidiaconat der Pfarrorganisation dienstbar gemacht wurde. Die besondere Bezogenheit auf das Konradinerhaus zeigt sich bei Weilburg und Wetzlar darin, daß sie als würdige Grablege für Angehörige des konradinischen Geschlechts dienten. In dem Gebet der fratres für das Glück und Gedeihen der Stifter und ihrer Familie und nach deren Tod für deren Seelenheil fand die besondere Verbundenheit dieser hochadligen Familie mit Gott sichtbaren Ausdruck. Die Festfeiern zu Weihnachten und Ostern sowie am Tage des Kirchenpatrons erscheinen als Teil der Herrschaftsausübung<sup>115</sup>. Die Umdeutung der heidnischen Geblütsheiligkeit in ein christliches Gottesgnadentum bei den Merowingern und besonders den Karolingern war ein Schritt von großer verfassungsgeschichtlicher Bedeutung<sup>116</sup>. Wir finden diese Denkweise noch bei Kaiser Maximilian ausgeprägt, der durch seine Hofgelehrten erforschen ließ, daß der Stammbaum seines Hauses durch mehr als hundert Heilige und Selige geheiligt sei<sup>117</sup>, und der bei diesen historischen Forschungen auch die Gräber der konradinischen Stiftsgründer von Wetzlar aufsuchte<sup>118</sup>. Nicht anders wollte die Reichsaristokratie ihrer Herrschaft eine kirchlich-sakrale Stütze geben<sup>119</sup>. Verpflichtete doch etwa der Hausmeier Karlmann auf der ersten ostfränkischen Synode von 742 die Bischöfe zur Heidenbekehrung unter Mitwirkung des Grafen als des Verteidigers der Kirche<sup>120</sup>. Diesen Heilsgedanken meint offenbar König Konrad I., wenn er nach Widukind im Jahre 918 sterbend seinen stärksten Widersacher Heinrich von Sachsen mit der Begründung zum König designiert: „Die Franken haben alles, die Menge des Heerbanns, Burgen und Waffen, die königlichen Abzeichen und was immer die königliche Würde erheischt. Aber ihnen fehlt das Entscheidende: fortuna atque mores, das Heil“<sup>121</sup>.

Das Streben nach Heiligung machte sich entsprechend der naiven Glaubensstärke jener Zeit vor allem die magischen Kräfte des Schutzheiligen und seiner Reliquien dienstbar. Maria als Himmelspatronin erscheint bei allen vier Konradinergründungen und kann neben dem Salvator, der nur bei Weilburg im Patrozinium fehlt, als Ausdruck der Königsbeziehungen aller Konradinerstifte gelten.

<sup>115</sup> Fleckenstein, Hofkapelle I S. 37.

<sup>116</sup> W. Schlesinger, Herrschaft und Gefolgschaft in der germanisch-deutschen Verfassungsgeschichte, in: *Histor. Zeitschr.* 176, 1953 S. 225–275, neu in: *Ders., Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters*, Bd. I, 1963, S. 9–52.

<sup>117</sup> W. Michel, in: *Nassauische Annalen* 78, 1967 S. 269.

<sup>118</sup> Stengel, Udo und Hermann S. 450.

<sup>119</sup> Gerd Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstenstand, in: *Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters*, hg. von Theodor Mayer (Leipzig 1943) S. 28 f.; Heinz Löwe, Deutschland im fränkischen Reich, in: *Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte*, hg. von H. Grundmann Bd. 1 (Stuttgart 1970) S. 125; K. Bosl, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter, ebd. S. 732.

<sup>120</sup> MG Capit. reg. Fr. I Nr. 10 c 5; Niemeyer, Pagus S. 223.

<sup>121</sup> Zitat nach W. Schlesinger, Die Anfänge der deutschen Königswahl (in: *Zeitschr. f. Rechtsgeschichte Germ. Abt.* 66, 1948 S. 381–440, neu in: *Ders., Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters*, Bd. I, 1963 S. 139–192), S. 157.

Wetzlar ist dadurch herausgehoben, daß es als einziges Stift unter ihnen Maria als Hauptpatronin hat; es fällt in diesem Zusammenhang auf, daß es auch als einziges den Charakter eines Reichsstiftes erhielt. Der Schutzheilige war gewissermaßen die Firma, unter dem das Unternehmen des Stifts geführt wurde. Ihm wurden die Schenkungen gemacht, ihm dienen die Kanoniker<sup>122</sup>.

Wenn wir die Rolle der Konradinerstifte würdigen wollen, dürfen wir auch die gewissermaßen unheilabwehrende Lage der Stiftskirchen vor der Burg nicht übersehen, wie dies bei Limburg und Weilburg am deutlichsten ausgeprägt war. Wahrscheinlich haben Mitglieder des Stifts auch über ihre geistliche Aufgabe hinaus gleich den Hofkapellänen der Könige im diplomatischen Dienst der Konradiner gestanden. Dies war um so eher möglich, als sich gegen Ende des 9. Jahrhunderts das gemeinsame Leben in den Kollegiatkirchen zu lockern begann und stets auch Dispense davon vorkamen<sup>123</sup>. Hierzu lassen sich freilich nur Vermutungen äußern. Wenn die Pfalzgräfin Adelheid, Erbin der Konradiner in Limburg, im Jahre 1097 das Lehen ihres Kaplans Mangold dem Stift Limburg schenkt<sup>124</sup>, so liegt die Annahme nahe, daß er diesem Stift nahestand. Daß sich das Formularbuch aus der Reichskanzlei König Adolfs von Nassau im Stift Limburg erhalten hat<sup>125</sup>, dessen Vogtei damals die Familie seiner Gemahlin Imagina innehatte, erscheint als ein Wiederaufleben der alten Funktion des Stifts im Dienste des Burgherrn. Das Stift Weilburg wurde im Jahr 913 von König Konrad I. für den Priester Guntbald eingespannt, auf dessen mutmaßliche Verbindung zur Königskanzlei schon hingewiesen wurde. Im Jahre 1000 treffen wir den Weilburger Propst Huotcechin im Dienst des Kaisers als damaligen Herrn des Stifts<sup>126</sup>. Sogar das Stift Dietkirchen bietet aus der Zeit der nassauischen Vogtei einen Analogiefall. Den berühmten Vertrag von 1255, durch den das Haus der Grafen von Nassau sich nach dem Tode Heinrichs des Reichen für dauernd in die ottonische und walramische Linie spaltet, wurde von dem Dietkirchener Dekan Heinrich verfaßt, der Schreiber jenes Grafen Heinrich, des Stiftsvogtes von Dietkirchen, war<sup>127</sup>.

Die Urkunde über die Weihe des Stifts Gemünden im Jahre 879 nennt das von Graf Gebhard geschenkte Gut sein Erbgut, seine *hereditas*. Man hat diese Erbverbindung mit dem heimischen hohen Adel bis in die Zeit der Lorscher Schenkungstraditionen, ja darüber hinaus zu verfolgen gesucht. Ihre Heimat

<sup>122</sup> Struck, Quellen I Nr. 6, 9, II Nr. 1047, 1049.

<sup>123</sup> A. Pöschl, Bischofsgut und mensa episcopalis, Bd. I (Bonn 1908) S. 60, 84; Ders., Die Entstehung des geistlichen Benefiziums (in: Archiv f. kath. Kirchenrecht 106, 1926 S. 3–121, 363–471) S. 407; Fleckenstein, Hofkapelle II S. 122 f.

<sup>124</sup> Struck, Quellen I Nr. 9.

<sup>125</sup> W.-H. Struck, Eine neue Quelle zur Geschichte König Adolfs von Nassau, in: Nassauische Annalen 63, 1952 S. 72–105.

<sup>126</sup> Struck, Quellen II Nr. 1051.

<sup>127</sup> W.-H. Struck, Ein mittelalterlicher Patronatsprozeß (in: Nassauische Annalen 66, 1955 S. 30–92) S. 46 Anm. 142 u. S. 69.

liegt jedoch, wie Irmgard Dienemann-Dietrich wahrscheinlich machte, in Westfranken, in den Kernlanden an Maas und Mosel<sup>128</sup>. Es hat etwas Überraschendes, daß dies führende Geschlecht in Franken, das zwischen Lothringen und Thüringen mehrere Grafschaften in der Hand hatte, sich gerade mit dem Gebiet der Lahn durch die Stiftsgründungen besonders verband. In den Grafschaften des Lahngaus, ihren Königshöfen und Kastellen war die Landschaft im 8. Jahrhundert in die fränkische Reichsordnung einbezogen worden, in den Begüterungen der großen Reichsklöster zeigt sich die kirchliche Erschließung. Aber erst in den Stiftsgründungen der Konradiner wird eine eigene zentrale Raumerfassung mit Leben erfüllt. Das Lahnggebiet, in gewisser Weise für die Konradiner zentral gelegen, wird Mittelpunkt einer Raumgliederung. Wie sehr diese Raumordnung wegweisend war, vermag gerade Weilburg zu lehren. Mit der Stiftsgründung bei der Burg und dem Königshof schuf König Konrad I. hier ein neues Zentrum. Als die Hochvogtei über diese Besitzungen um 1121/25 an die Grafen von Laurenburg kam, wurde sie Ausgangspunkt für die Herrschaft einer Dynastie, die auch die vom Stift stammende Verbindung mit der Burg Nassau erbt, nach der sie sich seit 1160 nannte und die dann den ganzen Raum zwischen Rhein, Main und Sieg 1806–16 im Herzogtum Nassau einen sollte. Vorausgegangen in dieser Raumordnung ist jedoch der Erzbischof von Trier mit der Begründung des Stifts Dietkirchen. Daß sich bei den Konradinerstiften politische Macht mit den geistig-geistlichen Verpflichtungen verschwisterte, reiht die geschichtsfernen Ereignisse in jene Vorgänge ein, in denen die Vergangenheit unvergängliche Dokumente für die Grundfragen menschlicher Existenz bereithält.

---

<sup>128</sup> Dietrich, Hausgut S. 312.